

Trotzdem kein geschulter Bernerornithologe die Vögel gesehen hatte, durften wir die Richtigkeit der Beobachtung wohl annehmen und bestätigen. Bekanntlich hat sich der Vogel schon ab und zu in unser Land verflogen und es befinden sich Belegstücke solcher Irrgäste in verschiedenen Museen.

Ich habe auch eine Anzahl Ornithologen namentlich in der Westschweiz auf das Erscheinen aufmerksam gemacht und sie er sucht nachzuforschen, ob die Vögel, die doch auffallen mussten, nicht auch anderwärts gesichtet wurden, denn sie mussten sich ja längere Zeit im Gebiet herumgetrieben haben (7. und 13. Mai beobachtet.).

Wieder war es Hr. Prof. POUCY, der mir eine Mitteilung machen konnte. In „La Suisse“ vom 31. Mai 1924 war folgende Notiz zu lesen:

„Un passage de flamants roses (?).“

Bernex, 30. mai 1924.

Un correspondant de votre journal vous signalait, il y a quelques semaines, qu'il avait vu passer à Ornex, Ain, un vol de flamants roses; aujourd'hui, à 6 heures et demie du matin, j'ai pu voir pareille chose: un vol important d'oiseaux à long cou passait à une faible hauteur, se dirigeant vers le sud. Etait-ce un effet d'imagination, mais il me semblait que le dessous de leur corps était légèrement teinté en rose. C'est par leurs cris qu'ils ont attiré mon attention.

Un ornithologue pourrait peut-être renseigner plus exactement. C. Fleuret.“

Bekanntlich brütet der Flamingo ausser in Afrika noch in der Camargue (dem Rhonedelta) in Südfrankreich und in Südspanien.

Stammen die Vögel von dorthier? Haben sie sich hierher verflogen. Wie Hr. Dr. J. BÜTTIKORER, vieljähriger Direktor des Zoologischen Gartens in Rotterdam mir mitteilte, wurden dieses Frühjahr viele hunderte von Flamingo aus Afrika nach Europa eingeführt. Aus einem Garten glaubt er nicht, dass eine solche grosse Zahl entflohen sein könnte, aber auf einem Transport könnte so etwas vorgekommen sein, da die Vögel in Kasten zu 20 bis 30 Stück verpackt werden. Werden die Nachforschungen hierüber etwas Bestimmtes ergeben? Am 12. Juni 1924 erhielt ich Bericht von Mr. A. GIBERT in Arles, dass gegenwärtig der Flamingo in unglaublich grossen Flügen, zu Tausenden, in der Camargue vorhanden sei. Also einen stärkeren Zug nach Norden?

Es kann sich also bei diesen Flügen (oder dem einen Flug, der an verschiedenen Orten gesehen wurde) um verflogene, oder auch um entflogene Flamingo handeln.

Ein Verfliegen gehört ja in den Bereich der Möglichkeit. Berichten wir bei diesem Anlass einiges über das Brüten des Flamingos in Europa und seinem Zug. Ich habe darüber anderwärts einiges geschrieben („Ornithologisches von einer Herbstfahrt nach Südfrankreich“) als ich im Herbst 1923 u. a. die Camargue besucht hatte.

Zwei besondere Seltenheiten birgt die Camargue noch: den den Biber und den Flamingo. Ersterer ist gewiss wenig zahlreich, aber er scheint sich in der letzten Zeit (z. B. auch nach Nachrichten des „Chasseur français“) eher etwas ausgebreitet zu haben. Für die prächtigen rosenroten Flamingo (*Phoenicopterus ruber antiquorum*) hatte ich mir das Gebiet seines Vorkommens, sein Brutrevier, genau bezeichnen lassen. Es liegt am Etang de Vaccarès, um die Ile de Mornès. Dieser 120 Quadratkilometer grosse See macht einen überaus eigenartigen Eindruck

auf den Besucher. Bei der Sonnenhitze zittert die Luft über der Fläche; merkwürdig dünn wird der Blick in die Ferne. Alles ist verschwommen und doch wieder klar und deutlich.

Der Umfang des Sees und seiner Seitenbecken war ungemein zusammengeschmolzen. Dieses Wandern war keine leichte Sache, da bei der Tagesglut die Bremsen sich unangenehm fühlbar machten und am Abend, wenn das Gestirn im Westen niedersank und der Himmel blutrot flammte, waren zahllose Schnaken nicht weniger blutgierig.

Auch die sonst nach tausenden zählenden Sumpf- und Wasservögel hatten sich zum grossen Teil verzogen.

Kreuz und quer ging es; hindurch durch Tamarisken und Queller, durch Pfützen, über Schlammبانke und feinen Sand. Nirgends zeigte sich aber die rote Reihe der Flamingos! Ich kehrte bei den pinienbeschatteten „Mas“ ein, frug nach den gesuchten Vögeln. Doch auch sie hatten sie lange nicht mehr gesehen. Man versicherte mir aber, dass sich alle Jahre solche zeigen und zwar oft in grosser Zahl,

Befassen wir uns einmal mit dem Vorkommen des Flamingos in der Camargue.

Meine französischen Ornithologen versicherten mir alle, dass er noch zahlreicher Brutvogel sei. Ich glaube gerne, dass er letzteres noch ist, ob aber zahlreich? Ich habe verschiedene schöne Belegstücke gesehen. SAMAT (Chasses de Provence) schildert seine Jagd in der Camargue, erwähnt aber, dass das Erlegen des sehr scheuen Vogels mehr Zufallssache sei. Er fragt selbst: „Pourquoi les tuer?“

Aus den Notizen, die ich nachstehend bringe, kann der Leser sehen, dass wir da ein Problem vor uns haben, das z. T. noch zu lösen, aufzuklären ist. NAUMANN schrieb¹⁾: „Als einer seiner nördlichsten Brutorte sind wohl die Mündungen der Rhone bei Arles im südlichen Frankreich zu bemerken, wo alle Jahre einige Pärchen brüten, namentlich auf der zwischen der Vereinigung der beiden Arme jenes Stromes mit dem Meere liegenden sehr flachen und unbewohnten Insel Lamargue.“

Diese Angaben sind sehr unbestimmt. Es heisst auch „Lamargue“ statt „Camargue“.

(Schluss folgt.)

Aus dem Oberhalbstein.

Von Julie Schinz, Zürich.

„... Und zu dieser Zeit erhebt sich meine Seele einsam, um die Schönheit zu schauen, während mein Auge sich in die Betrachtung des blauen Himmels vertieft, dann auf den schneebedeckten Gipfeln verweilt, endlich zum Grau der Felsen herabgleitet, um zuletzt im Grün, das mich umgibt, auszuruhen ...“

Giovanni Segantini.

Diese begeisterten Worte des grossen Malers SEGANTINI gelten dem Oberhalbstein, dem bündnerischen Hochtal „ob dem Stein“, jenem mächtigen Dolomittfelsen kurz vor dem Hof Burwein. Ich will mich

¹⁾ Neuer Naumann, Bd. VI. S. 299.

nicht in längere Betrachtungen über das liebliche Tal der Julia einlassen, sondern nur mit kurzen Strichen die Gegend charakterisieren, in der ich meine Beobachtungen machte. Während mehreren Jahren diente mir Präsenz, das kleine sonnige Dörflein ob Conters im Oberhalbstein zum Ausgangspunkt zahlloser Exkursionen in die engere und weitere Umgebung.

Die Zeit der Beobachtungen war: 12. Juli bis 2. August 1914; 13. Juli bis 27. Juli 1915; 15. Juli bis 26. Juli 1916; 14. Juli bis 28. Juli 1917; 9. Aug. bis 18. Aug. 1918; 1. Aug. bis 16. Aug. 1919; 1. Aug. bis 15. Aug. 1920; 18. Juli bis 31. Juli 1921; 19. Juli bis 2. Aug. 1923.

Im O ist das Oberhalbstein begrenzt durch den zackigen Grat des Piz Michèl (3163 m), das klotzige Tinzerhorn (3179 m), den Piz d'Aela (3340 m), und durch den König des Tales, den gewaltigen Piz d'Err (3383 m). Im Süden folgen Piz Platta (3398 m), die waldumgürteten Zwillinge Piz Forbisch (3267 m) und d'Arblatsch (3208 m), dann der langgestreckte Piz Curvèr (2976 m). Zwischen diesen Gipfeln führen Uebergänge in die Nachbartäler. Präsenz (1389 m) liegt auf einer sonnigen Westterasse des Oberhalbsteins, ca. 10,5 km südlich der Bahnstation Tiefenkaasel. Von Burwein, jener milden schönen Talstufe kommend, von der aus sich das Oberhalbstein zum ersten Mal in seiner ganzen Lieblichkeit offenbart, schaut man überrascht auf der andern Tallehne blühende Dörflein, eins über dem andern, Conters, Reams, Salux, Präsenz. Der Blick haftet an der prächtigen Ruine Raetia ampla in Reams, die bis zum Jahre 1759 bewohnt war. 1864 war die Burg noch unter Dach, dann stürzte letzteres ein, mit Ausnahme des Turmdaches, das heute dem gleichen Schicksal entgegenseht. Durch Dokumente wird die Burg erst um 1258 namhaft gemacht, noch im Jahre 1499 sollen bischöfliche Beamte, wie Benedikt Fontana, und später das Talgericht, ihren Sitz in derselben gehabt haben. Durch Matten führt der Weg hinauf nach Präsenz, romanisch Parsons, einem ausgesprochenen „Reihendorf“, mit vorherrschender Häuseranordnung der Strasse entlang.

Die Bevölkerung war von Anfang an rätoromanisch und ist es bis heute geblieben, trotz einer starken Beimischung von deutschen und italienischen Elementen. Das Oberhalbstein war früher stärker bevölkert als heute, das Kulturland wurde vor hundert Jahren gründlicher bebaut, als dies heute der Fall ist. So soll die Alp Flix ob Sur, die Val Faller, die Val d'Err und die Val Nandrò das ganze Jahr bewohnt gewesen sein. Noch jetzt findet man auf den Bergwiesen die Spuren von Gebäuden, wo heute nur noch Heustadel sind.

Das Klima des Oberhalbsteins ist im ganzen rauher, als in vielen gleichhohen Talschaften, weil das Tal sich eben ganz nach Norden öffnet. Es schneit zuweilen im Hochsommer tief hinunter. Conters (1200 m) liegt inmitten grüner Matten, Fruchtfelder und Nadelwälder, die tieferen Terrassen und Hänge werden von der Julia, dem Oberhalbsteiner Rhein, getränkt. Weizen wird wenig angebaut, Reams findet gerade noch Platz zu ausgedehntem Feld- und Wiesenbau.

So wird dort Roggen und Gerste (zuweilen 6-zeilige) gepflanzt und vor allem Hanf, selten Lein (vorübergehend). Bis über Präsenz

hinauf steigen Gerste, Hanf und Raps. In den Kriegsjahren wurde sehr viel Raps kultiviert, seither ist er wieder verschwunden. Wunderschön hoben sich die leuchtend gelben Rapsfelder von den dunkeln, ernsten Nadelwäldern ab. Kartoffeläckerchen sind sehr dürrftig, oft sind sie zugleich Gärtchen. Ein sehr wenig beneidenswertes Dasein fristen auch die kümmerlichen Apfelbäumchen. Im heissen Sommer 1921 erhielt ich einmal ein grasgrünes Präsenzäpfelchen als Geschenk. Das Wahrzeichen von Präsenz ist der sonderbar gestaltete Piz Toissa, der das weidenreiche Präsenzertal von den Alpbezirken Mons und Stürvis scheidet. Wie die Ruine eines kolossalen römischen Amphitheaters, turmartig, in schroffen Felswänden aufsteigend, fällt er dem Wanderer ins Auge. Nur die Seite, die gegen Conters schaut, gestattet den Eingang in ein mit Wald und Schafweiden bedecktes, inneres Tal. Gegen Westen wird das Oberhalbstein vom Mittelkamm des Piz Curvèr begrenzt, der vom Toissa durch eine tiefe Felsschlucht geschieden ist. Hoch oben am Curvèr liegt der berühmte Wallfahrtsort Ziteil (2434 m) auf einer schmalen Terasse, von welcher die Aussicht auf die Piz d'Errgruppe grossartig schön ist.

Nur wenige Täler der rätischen Gebirgswelt weisen auf einem verhältnismässig so engen Raume eine solche Mannigfaltigkeit der Gesteinsbildung auf, wie das Oberhalbstein mit seinen Seitentälern. Zahlreiche Gipsstöcke sind den Bündnern Schiefern eingelagert im Oberhalbstein, die bunten Schiefertafeln wechseln mit Serpentinmassen ab.

Die längsten Seitentäler des Oberhalbsteins sind Val d'Err und Val Nandrò, letzteres enthält die reichen, ausgedehnten Alpweiden der Gemeinden Savognin, Conters, Reams und Präsenz und wird im O von der Piz Arlos - Piz d'Arblatsch - Piz Forbischkette flankiert. Mormorisierte Kalkschiefer und eigentliche Marmore finden sich massenhaft in diesem Tal. Noch in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde hier Erz ausgebeutet, ebenso bei Roffina. Ruinen alter Eisenwerke stehen bei Tinzen und unterhalb Salux, wo bis ca. 1850 die Erze von Schmorras im Val Nandrò verhüttet wurden. In der obern Hälfte des Val d'Err wurden in den Kriegsjahren, nach ca. 25jährigem Unterbruch, wieder fleissig die Manganerzlagerrstätten ausgebeutet. Nur wenige Berge des Oberhalbsteins erheben sich über die Schneegrenze. Mit diesen Verhältnissen steht die eigentümliche Alpwirtschaft der Bündner in enger Verbindung. Wo nämlich der tiefere Talgrund nur geringen Raum, die obere Talfläche aber beträchtliche Wiesengründe bietet, da wurden die sogenannten Maiensässe oder Sommerdörfer angelegt. Um diese herum werden zu dieser Jahreszeit die saftigen, blumenreichen Matten gemäht. Höher oben folgen die Kuhalpen und die noch höher gelegenen, rauhesten Matten werden als Schafweiden benützt. Auf einigen Oberhalbsteinalpen werden die Kühe auf die obersten Gräte getrieben, dann fehlen die Schafalpen in diesen Gegenden. Ungeachtet der Höhe seiner Täler liebt der Bündner rauhe Gebirgsreisen nicht, selten übersteigt er eine der breiten, hohen Ketten, die seine Haupttäler trennen. Es ist sehr schwer bei diesen bedächtigen,

stillen Berglern Erkundigungen irgend welcher Art einzuziehen. Oft sind die Dörfer und Maiensässe zeitweise menschenleer, so dass eine Stille herrscht, wie sie nur selten zu finden ist in anderen Gegenden.

Sind Lärchen in der Nähe der Maiensässe, so darf man sicher auf eine Schar *Acanthis spinus* (L.), Erlenzeisige rechnen, vielleicht auch auf einen *Acanthis flammea flammea* L., Birkenzeisig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Avifauna des Vierwaldstättersees und des Gotthards.

Nach eigenen Beobachtungen und Untersuchungen, sowie aus der Literatur zusammengestellt

Von Dr. J. Gengler.

IV. Abteilung.

Die Würger, Fliegenschnäpper und Sänger I.

74. *Phylloscopus bonelli bonelli* (VIEILL.) 1819.
Sylvia Bonelli VIEILLOT, Nouv. Dict. Hist. Nat. 28 S. 91.

Der Berglaubsänger.

Der Berglaubsänger, gut erkenntlich an seiner einfach schwirrenden Strophe, ist ein häufiger Sommervogel im Seegebiet.

Er ist als Brutvogel festgestellt um Luzern, am Rigi, am Rütli, zahlreich an der Axenstrasse in allen Baumgruppen oben- und unterhalb derselben, um Brunnen, Sisikon, bei der Tellsplatte und Telskapelle, um Flüelen, im Wald bei Altdorf, in den Lärchenwäldern bei Amsteg, in kleineren Baumpflanzungen um Gurtellen und Göschenen.

In der Mitte des Juli waren überall noch ziemlich kleine Junge in den Nestern.

Ende August beginnt sein Abzug nach dem Süden. Als Durchzügler wird er am Gotthardpass beobachtet.

Am besten ist der Berglaubsänger von den verwandten Laubsängerformen durch seinen Gesang zu unterscheiden. Dieser Gesang ist ein sehr einfaches Tongefüge, das kaum den Namen Gesang verdient. Es ist einfach ein blechernes Schwirren, ein *sirrrrrr* . . . Niemals habe ich eine andere Gesangsäusserung des Vogels gehört und, wo ich sie gehört hatte, hatte ich mich geäuscht und den Berglaubsänger mit dem anderen mitteleuropäischen Schwirrer, dem Waldlaubsänger verwechselt. Ich habe an der Axenstrasse Wochen hindurch täglich den kleinen Vogel singen hören und nie etwas anderes als die schwirrende Strophe ohne Vorstrophe oder Nachgesang vernommen.

Schon BALDENSTEIN¹⁾ gibt nur das Schwirren allein an, VON TSCHUSI²⁾ kennt keinen anderen Gesang und LAUBMANN³⁾, der sich neuerdings sehr eingehend mit dem Vogel beschäftigt hat, sagt: „Ich habe von dem Berglaubvogel nur immer diesen Schwirrer gehört, sonst nichts“. Es werden also durch diesen Forscher meine Beobachtungen ganz und gar bestätigt.

¹⁾ N. Alp. 1827. II. S. 88. ²⁾ Orn. Beob. 1906. S. 27. ³⁾ J. F. O. 1920. S. 264.

Daher bin ich auch fest überzeugt, dass sich STADLER in der Formzugehörigkeit seiner beobachteten Berglaubsänger täuscht, da er angibt, dass diese eine „Vorschlagstrophe“ und eine „leise hohe Liedstrophe“ hätten¹⁾.

Eine gewisse Ähnlichkeit hat manchmal das Schwirren des Berglaubsängers mit dem Gesang von *Parus palustris communis*, ganz entfernt mit *Sylvia curruca curruca*.

Auffallend war mir, dass die im Nest sitzenden Jungvögel sich ganz ausserordentlich still verhielten, nicht einmal während des Fütterns den sonst üblichen Lärm machten. Ich beobachtete dieses Gebahren nicht nur an einem Nest, sondern an allen von mir an der Axenstrasse gefundenen.

75. *Phylloscopus sibilatrix sibilatrix* (BECHST.) 1793.

Motacilla Sibilatrix BECHSTEIN, Naturf. 27 S. 47.

Der Waldlaubsänger.

Der Waldlaubsänger, durch den melodischen Ansatz an seiner Stimmstrophe leicht vom Berglaubsänger zu unterscheiden, ist ebenfalls Sommervogel im Seegebiet.

Er ist als Brutvogel festgestellt um Luzern, Lützelau, Weggis, häufig am Bürgenstock.

Am Urner See nistet er wohl kaum, sondern wird dort vom Berglaubsänger vertreten.

Als Durchzügler wird er im oberen Reusstal angetroffen.

Im Herbst streift er vor seinem Abzuge in die Winterherberge mit Meisen, Goldhähnchen und Baumläufern in den Wäldern, besonders bei Seelisberg, Rütli und Treib umher. Diese Flüge bestehen ausschliesslich aus Jungvögeln.

76. *Locustella naevia naevia* (BODD.) 1783.

Motacilla naevia BODDAERT, Tabl. Pl. Enl. S. 35.

Der Heuschreckensänger.

Der Heuschreckensänger ist Brutvogel in den Rohrbeständen am Einfluss der Reuss in den See bei Flüelen. Doch ist er nur selten zu finden und wahrscheinlich kein regelmässig erscheinender Sommervogel oder er wird nur dann festgestellt, wenn eben gerade einmal ein Vogelkundiger zur Sommerszeit in die genannte Gegend kommt.

Sonst wird er als seltener und unregelmässiger Durchzügler um Luzern, im Urserental um Andermatt und ganz ausnahmsweise einmal am Gotthardpass beobachtet.

77. *Acrocephalus arundinaceus arundinaceus* (L.) 1758.

Turdus arundinaceus LINNAEUS, Syst. Nat. 10. I. S. 170.

Der Drosselrohrsänger.

Belegstück in Sammlung Dr. Jul. Troller.

Im Allgemeinen ist dieser grosse Rohrsänger nur ein Durchzugsvogel im April und September. Da grössere Rohrbestände am Vierwaldstättersee selbst fehlen, so kann er sich als Brutvogel nicht gut ansiedeln.

¹⁾ O. M. B. 1921. S. 28.